

Viertes Kapitel.

Ein Lebewohl.

Von allen Thürmen wurden die Sturmglocken geläutet. In gewaltiger Aufregung wogte die Bevölkerung Straßburgs zwei Tage nach jenem für Severin so verhängnißvoll gewordenen Abend durch die Straßen der Stadt. Zorn, Schreck und Entrüstung waren auf allen Gesichtern zu lesen — eine furchtbare Nachricht schien das Leben aus seinem Geleise gebracht zu haben, daß Niemand daran denken mochte, das ihm obliegende Geschäft zu betreiben. Hin und wieder standen dichte Menschenmassen beieinander, Einer rief den Anderen an, Einer fragte den Anderen, ob sie wahr sei die Kunde, die man zu glauben sich weigerte, die wie mit Donnerstgewalt herniedergefahren, daß der französische Oberst von Asfeld mit seinen Dragonern die Zoll- und Rheinschanzen in der Nacht überfallen und nach kurzer Gegenwehr genommen habe.

„Verrath, nichtswürdiger Verrath!“ riefen Einige. „Wir wollen zum Rathhause, die Bünfte müssen zusammentreten!“ verlangten Andere.

„Zu den Wällen, zu den Wällen!“ drängte eine Schaar junger Burschen.

Frauen und Kinder rangen wehklagend, verzweifelnd die Hände; Landleute aus der Umgegend, die sich in großen Massen in die Stadt geflüchtet, standen rathlos beieinander; Haufen bewaffneter Männer zogen zu dem französischen Residenten, um das von demselben bewohnte Gebäude zu besetzen, um Rechenschaft zu fordern für diesen mitten im Frieden begangenen Ueberfall der städtischen Schanzen. Doch während der überwiegend größere Theil der Bürger ein Bild der furchtbarsten Entrüstung, während in den Zügen der Meisten Empörung zu lesen war, fehlte es auch nicht an Solchen, die feil genug gewesen waren, sich von französischem Golde